

Roman von
Maria Bengtsson Stier
aus Schweden



Der Liebesschwur

Zwiebelzweig Verlag

Maria Bengtsson Stier: Der Liebesschwur
© Copyright bei Maria Bengtsson Stier, Malmö 2011
Illustrationen: Maria Bengtsson Stier
Liedtext, Komposition und Gesang auf der CD von der Autorin
Umschlaggestaltung: Heike Laufenburg
Druck und Bindung in eigener Manufaktur
Gesamtherstellung: Zwiebelzwerg Verlag
Klosterstr. 23, D-34439 Willebadessen, Tel&Fax 05646/1261
verlag@zwiebelzwerg.de, www.zwiebelzwerg.eu

Maria Bengtsson Stier
Der Liebesschwur

Roman

mit einem Frühlingslied der Autorin
auf beiliegender Audio-CD

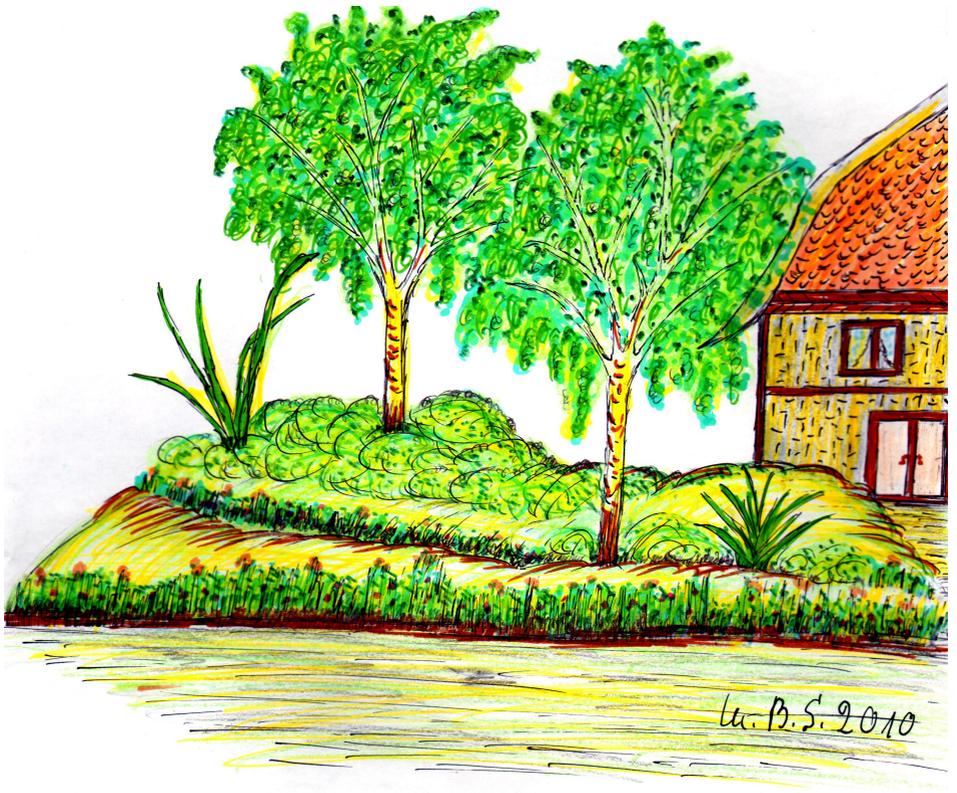
illustriert von der Autorin



Zwiebelzwerg Verlag

Inhaltsverzeichnis

Einführung	7
Der lang ersehnte Nachwuchs	11
Die katholische und die evangelische Kirche	18
Der Talisman	24
Die Trennung	28
Der Aufenthalt in der Schweiz	40
Wilhelms idealer Schachzug	59
Die Verlobung Rosalias mit Hugo von Wussow im Jahre 1833	76
Die Hochzeit mit Hugo von Wussow 1834	81
Der verschmähte Liebhaber	84
Die Überraschung	87
Der Weg zur Freiheit	93
Die Aussprache mit dem Vater	102
Das Tor zum Glück	115
Der Sohn	116
Der Sieg	118
Schneeglöckchen	121



Text und Namen des Romans sind frei erfunden. Eine eventuelle Übereinstimmung des einen oder anderen Namens mit den Namen heute lebender Personen wäre rein zufällig.

Die in dem Roman beschriebenen Gemarkungen der Stadt Alzey stellen keinen Anspruch auf juristische Richtigkeit. Sie sind in schriftstellerischer Freiheit geschrieben.

Maria Bengtsson Stier

Adalbert von Warthenfels und seine Frau Olga, geborene von Hiller wohnten in einer Art Herrenhaus, dem Warthenhof, der eigentlich doch nur ein großer, wohl bestellter Bauernhof war. Das Wohnhaus war von sehr ansehnlicher Größe und der Gutshof machte seinem Besitzer alle Ehre. Auf der Rückseite des Wohnhauses, gleich hinter der Terrasse, dehnte sich ein großer Ziergarten aus. Blumen und Ziersträucher lösten einander ab. Ein Laubengang mit duftenden Kletterrosen führte zu dem nahe gelegenen Teich hin. Unter einer riesigen Kastanie gab es ein lauschiges Plätzchen, wo eine alte Steinbank mit einem dazu gehörenden Steintisch fast in den wild wuchernden Schlingpflanzen versank. Dort war es eine Freude, sich zu einer kleinen Ruhepause niederzulassen. Von hier aus war der Blick frei; man konnte den ganzen Garten überschauen bis hin zum dem Reitweg, der das Anwesen mit der „Warthenmühle“ verband.

Das Anwesen war eines der größten Besitztümer in der Umgegend. Zu dem Hof gehörten viele Hektar Land, das die Vorfahren des jetzigen Eigentümers Ende des Jahres 1721 von der Stadt Alzey erworben hatten.

Der Hof lag recht weit von der Stadt entfernt in Richtung Dautenheim. Man konnte die Stadt also nur mit der Kutsche oder aber mit dem Reitpferd erreichen. Hier auf dem Warthenhof wirtschaftete Adalbert von Warthenfels sehr erfolgreich. Er pflanzte Getreide, Kartoffeln und Rüben. Es gab zehn Kühe und sechzehn Arbeitspferde in den Ställen. Auch Schweine wurden gezüchtet, doch meistens nur zum Eigenverbrauch.

Die Warthenmühle lag eingebettet in einen lichten, sonnigen Birkenhain. Das kleine Gehölz wurde im Volksmund schlicht „das Wäldchen“ genannt. Gewiss lag die Warthenmühle eine ansehnliche Strecke vom Eigentum Adalberts entfernt, aber sie gehörte trotzdem zum Warthenhof und war mit diesem durch einen guten Reitweg verbunden. Dem Hof war außerdem ein Gestüt angeschlossen. Adalbert von Warthenfels züchtete Ardenner-Pferde, eine Kaltblutrasse, die als Zugpferde verwendet wurden, weil sie sich mit ihrem schweren Körperbau und dem ruhigen Temperament sehr gut dazu eigneten. Er betrieb das Gestüt jedoch nur in kleinerem Umfang, nur eben derart, dass die Ökonomie des Hofes auch bei Missernten gesichert war. Doch standen auch zwei

arabische Vollblut Pferde im Stall und warteten ungeduldig auf die nächste Reittour. Es war nicht nur eine wahre Lust, sie zu reiten, nein, diese Pferde waren mit ihrem leichten, edlen Körperbau, der schnellen Gangart und ihrem lebhaften Temperament eine reine Augenweide und Freude für jeden Beschauer. Adalbert und Olga versäumten ihre täglichen, gemeinsamen Reittouren nie. In aller Frühe, lange bevor die Arbeit auf dem Hof begonnen hatte, sattelten sie ihre Araberpferde „Star“ und „Blitz“ und ritten in den jungen Morgen.

Ein kleiner Stab von Arbeitern, meist junge, unverbrauchte Menschen, wohnte in einem Anbau des Hofes. Nur der Stallmeister und Verwalter Heinrich Schäfer hatte seinen Wohnsitz zusammen mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn in dem so genannten Verwalterhaus, einem kleinen etwas abgelegenen Einfamilienhaus.

Ja, der Warthenhof war eine kleine in sich geschlossene Siedlung, die mit der Außenwelt zwar Geschäftsverbindungen unterhielt, aber nur wenig soziale Verbindungen pflegte.

Eigentlich wusste niemand so recht, wo die Familie von Warthenfels seinerzeit plötzlich hergekommen war. Doch ein hartnäckiges Gerücht erzählte von einem Erbstreit, der den rechtmäßigen Erben von seinem Eigentum in Ostpreußen vertrieben hatte. Dort soll die Familie damals ein ahnsehliches Rittergut besessen haben. Kein Mitglied der Familie Warthenfels hat dieses Gerücht jemals bestätigt, aber die Familienangehörigen taten auch nichts, um die Verbreitung dieser Geschichte zu verhindern. – Das alles lag jedoch sehr weit zurück. Nun schrieb man ja schon das Jahr 1816 und auch die Schlacht bei Waterloo im Jahre 1815 war inzwischen Vergangenheit. Diese Schlacht, die für Napoleon I. mit einer totalen Niederlage endete, machte Napoleons verheerenden Feldzügen endgültig ein Ende. Napoleon wurde auf der Insel St. Helena auf Lebenszeit interniert, (woselbst er auch im Jahre 1821 verstarb).

In Europa atmete man erleichtert auf. Endlich war wieder Ruhe eingeleitet und die Menschen konnten wiederum ungestört ihrer täglichen Arbeit nachgehen. Auch Adalbert von Warthenfels und sein Arbeiterstab waren nicht untätig gewesen. Die Arbeitsmoral und der Arbeitseifer auf dem Warthenhof waren auch jetzt nach dem Krieg sehr hoch. Über-

all konnte man die Früchte der neu erwachten Schaffensfreude sehen. Bald waren die Folgen des Krieges ausgelöscht und der Warthenhof war wieder in vollem Umfange ertragreich. Aber auch der Adelsstolz des Familienoberhauptes Adalbert war, im Gegensatz zu den anderen Familienmitgliedern, noch immer ungebrochen. Diese unbeugsame Würde, dieses erhabene Ehrgefühl war ihm angeboren, ja, all das war ihm in die Wiege und auch ins Herz gelegt. Besonders hoch achtete er das Familienwappen:

Der Wahlspruch der Familie Warthenfels lautete:

– EHRE – WILLE – MUT –

Vor einem steilen Fels, hinter dem sich die aufgehende Sonne zeigte, schwebte ein schreiender Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen. In seinen Klauen hielt er ein blankes Schwert. Der Name Warthenfels war in verschnörkelten Buchstaben unter dem Adler eingeprägt.

Dieses Wappen hatte Adalbert über dem Eingangstor seines Anwesens in Stein einmeißeln lassen. Oh ja, er pflegte unausgesetzt wie eh und je den Kult seiner Ahnen und er hielt sich – so weit das eben ging – von dem „gewöhnlichen Volk“ fern. Daher hatte auch die Familie fast gar keinen Umgang und lebte ziemlich isoliert. Die einzige soziale Verbindung, welche die Familie Warthenfels hatte, war Adalberts Frau Olga zu verdanken.

Olga war nämlich mit der Frau eines Rechtsanwaltes in Alzey befreundet. Diese Freundschaft lag schon etwas weiter zurück. Olga von Warthenfels und Lieselotte von Hager, geborene von Witten, hatten zusammen eine Internatsschule besucht. Ihre Freundschaft hatte die Schulzeit überdauert und der Kontakt zwischen den beiden Damen verlor sich auch nach ihrer Verheiratung nicht. Daraus erwuchs mit der Zeit ein regelmäßiger Umgang der beiden Familien.

Es gab noch eine ältere Schwester Adalberts, eine verwitwete Frau von Schwerthe, die mit ihrer unverheirateten Tochter Hildegard in Koblenz lebte. Der Abstand zwischen Koblenz und Alzey brachte es jedoch mit

sich, dass sich die Geschwister nur zu besonderen Anlässen trafen. Ein jüngerer Bruder war schon im 14. Lebensjahr verstorben. Sonst gab es eigentlich niemand, der der Familie Warthenfels richtig nahe stand.

Adalbert von Warthenfels war ein wortkarger, aber ein sehr Respekt eingebender Mann. Er war bekannt für seine Aufrichtigkeit und seine beinahe pedantischen Ehrbegriffe. Seine hohe, schlanke, sehnige Gestalt, sein gut geschnittenes Profil mit dem üppigen Backenbart verstärkte diesen Eindruck. Seinen eindringlichen, blauen Augen entging selten etwas. Die hohe Stirn zeugte von Intelligenz und das strohblonde Haar war seit Generationen ein Wahrzeichen seiner Familie. Der wohlgeformte Mund jedoch war eigentlich etwas zu weich. Er ließ auf ein warmes mitfühlendes Herz schließen und wollte eigentlich gar nicht so recht zu dem energischen Kinn passen. Aber Adalbert tat alles, um diesen Eindruck zu verwischen. Er war ein Mann seiner Zeit, stark und beherrscht, Gefühlsäußerungen hielt er für unmännlich.

Olga von Warthenfels war eine zierliche, gepflegte Dame, die nach althergebrachten Grundsätzen an der Arbeit auf dem Hof nicht teilnahm. Ein gepflegtes Haus und ein reibungsloser Ablauf des Haushaltes waren ihr Verantwortungsgebiet. Und natürlich erwartete man von ihr, dass sie dem Hof einen Erben schenken würde.

Olga war eine stille, aber reizende Person. Ihr volles blondes Haar umrahmte ein zartes, liebenswürdiges Gesicht mit einem makellosen Teint. Die braunen Augen hatte sie wohl von ihrer Mutter, einer Rusin, geerbt. Der Mund war wohlgeformt und ihre leise, dunkle Stimme verlieh jedem ihrer Worte den Flor einer Liebkosung.

Der lang ersehnte Nachwuchs

Adalbert genoss großen Respekt, man begegnete ihm mit einer Art scheuer Bewunderung. Seine Frau Olga dagegen war sehr beliebt, denn sie nahm lebhaften Anteil am Schicksal der Menschen in ihrer Umgebung. So blieb es natürlich nicht aus, dass sich die Menschen ihr wohlwollend zuwandten. Daher war an diesem 10. Mai des Jahres 1816 der ganze Stab der Arbeiter und Arbeiterinnen des „Warthenhofes“ in großer Aufregung. Olga von Warthenfels erwartete ihr erstes Kind. Ja, es war im gleichen Jahr, als Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar seinem Land eine Verfassung gab. Gerade zu jener Zeit war es, als man in Preußen die allgemeine Wehrpflicht einführte, als Olga von Warthenfels auf ihre schwere Stunde wartete.

Die Arbeit auf dem Hof ruhte an diesem Tag, aber im Herrenhaus ging es sehr geschäftig zu. Dr. Beckmann, die Hebamme und die beiden gemieteten Pflegerinnen hatten alle Hände voll zu tun, um eine reibungslose Entbindung zu garantieren. Aber das zu erwartende Kind nahm sich viel Zeit und das steigerte natürlich die Ungeduld und die Befürchtungen der Wartenden. Adalbert ging unruhig im Korridor vor dem Entbindungszimmer hin und her, bis die Hebamme ihm empfahl im Salon auf die Ankunft des Kindes zu warten. „Machen Sie sich keine Sorgen Herr von Warthenfels. Wenn es soweit ist, werden Sie sofort benachrichtigt. Es besteht gar kein Anlass zur Beunruhigung“, sagte sie und nickte dem werdenden Vater aufmunternd zu.

Adalbert ging ungen, aber er ging. Doch nicht zum Salon nahm er seine Zuflucht, nein, in seinem Arbeitszimmer ließ er sich hinter dem Schreibtisch nieder und grübelte vor sich hin. Warum nur dauert es so ewig lange, dachte er. Hoffentlich geht alles gut. Jahre und Jahre haben wir auf diesen Eben gewartet. Nun, da die Erfüllung unseres Wunsches so nahe ist, möchte ich nicht beides verlieren, meine Frau und meinen Erben. „Nein, nein, das ist etwas, was nie geschehen darf“, murmelte er. Natürlich durfte niemand etwas von den dunklen Ängsten des werdenden Vaters wissen. Schließlich war er ein Mann, von dem man erwartete, dass er jede Situation mit Würde meisterte.

Er stand auf. Seine Haltung straffte sich. Dann gemahnte er sich selbst zur Ordnung indem er sich befahl: „Haltung Adalbert! Benimm Dich wie ein echter Mann!“ Er trat ans Fenster und schaute gedankenverloren hinaus. Und plötzlich sah er in Gedanken seinen Sohn im Garten springen. Ein Lächeln umspielte seinen Mund und breitete sich schließlich über sein Antlitz aus. Dieses milde Lächeln verschönte noch immer seine Züge, als der erste Schrei des Kindes mit den letzten Sonnenstrahlen endlich erschalle. Mit einem befreiten Aufatmen eilte Adalbert aus dem Zimmer, ohne auf die Aufforderung der Hebamme zu warten. Er nahm, ganz gegen seine Gewohnheit, die Treppenstufen mit hastigen, langen Schritten, so wie er es als Junge immer getan hatte, was ihm jedoch jedes Mal eine Rüge des Vaters einbrachte. Doch das war Vergangenheit und belastete ihn nicht mehr.

Und als er nun kurz darauf fast atemlos vor dem Entbindungszimmer Halt machte, strengte er sich an, seinem Auftreten wieder die nötige Würde zu geben. Das Lächeln jedoch blieb. Adalbert öffnete entschlossen die Tür, um sofort von Dr. Beckmann in Empfang genommen zu werden. „Alles ging gut, Herr von Warthenfels. Ihre Gattin und das Kind sind wohlauf“ sagte er mit einem aufmunternden Lächeln. „Gott sei es gedankt“ murmelte Adalbert und gleich darauf kam die Frage: „Und? Was ist es denn?“. „Es ist ein gesundes, kräftiges, wohl entwickeltes Mädchen“, sagte Dr. Beckmann. Ein Schatten huschte über Adalberts Gesicht. „Ein Mäd....hmm....?“ er räusperte sich und verschluckte den Rest des Satzes, als er das glückliche Lächeln seiner Frau sah. Seine Enttäuschung verschloss er tief in seinem Herzen.

Er trat vor die Wiege hin, entschlossen, das Kind zu akzeptieren, wie es sich für einen verantwortungsvollen Mann gehörte. Etwas misstrauisch schaute er in das kleine, rosige Gesicht des Neugeborenen. Er gewahrte die hohe Stirn und alle wohlbekanntes Züge seiner alten und jungen Familienmitglieder in dem kleinen Gesicht. Auch der weiche strohblonde Haarflaum auf dem Köpfchen war kaum zu übersehen. Ja, Herr des Himmels, das Kind ist ja ein Ebenbild meiner selbst, dachte er. Aber es war doch immerhin nur ein Mädchen! Der junge Vater schaute nachdenklich in das kleine, rosige Gesicht und kämpfte gegen ein aufkei-